

Spiel-, Begegnungs- und Naturerlebnisraum Rothrist

Spielen in und mit der Natur

Naturnahe Gestaltung von öffentlichen Begegnungspätzen ermöglicht Jung und Alt die Anlage vielfältig zu benutzen, bringt mehr Natur in den Siedlungsraum und verbessert somit die Wohnqualität. Ein Beispiel aus Rothrist.

Text und Bilder: **Dr. Alex Oberholzer** und **Lore Lässer**, Solothurn

Die Gemeinde Rothrist mit über 7000 Einwohnern verfügte über keinen öffentlichen Spielplatz. Darum gründeten im Juni 1999 initiative und engagierte Eltern den «Verein Begegnungszentrum» mit dem Ziel, einen Ort der Begegnung und des Spiels in der Natur zu schaffen. Es wurde ihnen bewusst, dass den Kindern und Jugendlichen eine solche Stätte fehlte. Zwar hatten Kinder noch nie in der Geschichte so viele Sachen zum Spielen, noch nie gab es so viele Einrichtungen, die sich um ihre Freizeit, ihre musischen und sportlichen Aktivitäten kümmern wie heute. Andererseits waren Kinder noch nie so arm an Möglichkeiten, draussen mit andern Kindern zu spielen. Zudem sind sie heute einer unüberschaubaren Vielzahl von elektronischen Medien ausgesetzt (Fernsehen, Radio, Computer). Gameboy und Videospiele erfordern kaum Körperbewegung, jedoch maximale Konzentration und Aufmerksamkeit. Spannung und Reize erregen das Kind; sein Körper schüttet Hormone aus, auch Adrenalin. Der gesamte Organismus stellt sich auf eine erhöhte körperliche Leistung ein. Wenn das Kind nun weiter starr vor dem Bildschirm sitzt, statt die Spannung zum Beispiel rennend und hüpfend abzubauen, sind nervöse Störungen die Folge.

Hirnforscher, Entwicklungspsychologen und Pädagogen sind sich einig, dass Überreizung durch elektronische Medien, Bewegungsmangel und fehlende Spielmöglichkeiten im Freien der Grund für körperliche und geistige Fehleentwicklungen sind. Krankheiten mit psychosomatischen Ursachen nehmen beängstigend zu: Kopfschmerzen, Nervosität, körperliche Anfälligkeiten und Sprachstörungen. Immer häufiger weisen Kinder bei Schuleintritt Bewegungsdefizite auf: Sie bewegen sich tollpatschig, können oft die Bewegungen nicht richtig koordinieren und zum Beispiel

kaum auf einem Bein hüpfen. Solche Kinder sind meistens auch in der geistigen Entwicklung zurück und leiden während der ganzen Schulzeit an Lernschwierigkeiten.

Private Initiative und Engagement machen es möglich

Nach einem halben Jahr zählte der Verein bereits über 200 Mitglieder. Aktivitäten wie Geldsammeln und Öffentlichkeitsarbeit, unter anderem auch ein Vortrag zum Thema «Naturnahe Spielräume für Kinder», standen im Vordergrund. Im Vortrag legte Alex Oberholzer auch die

● Wo sollen diese Elemente stehen?

So erhält der Spiel- und Begegnungspatz wirklich das Gesicht, das sich die Betroffenen wünschen und nicht jenes, das der Planer im Kopf hat. Leider planen Landschaftsarchitekten heute oft an den Bedürfnissen der Menschen vorbei, weil sie sich ausschliesslich von ästhetischen Grundsätzen leiten lassen.

Gehölze, Hügel, Mulden, Sand und Wasser

Ende 2001 sagte der Gemeinderat Ja zum Vorhaben. In der Vereinskasse lagen stolze 80 000 Franken, genug um die Um-



«Sändele» wie am Mittelmeer auf dem naturnahen Spiel- und Erlebnisraum. Bretter und Rundholz helfen beim Stauen.

Grundlagen für die Planung. Dann ging praktisch weiter. Er erarbeitete mit einer Gruppe des Vereins den Plan. Zuerst setzten sich die Betroffenen mit der Anlage auseinander und beantworteten folgende Fragen:

- Wer benutzt die Anlage?
- Was möchten Klein und Gross in der Anlage tun? (Erstellen der Wunschliste)
- Welche Elemente erfüllen diese Wünsche?

gestaltung des ungefähr 3600 m² grossen Geländes anzupacken. Es bestand aus einer Wiese mit einem etwa 10 m, teilweise bis 20 m breiten und 90 m langen Gehölzstreifen im Westen. Dieser blieb erhalten. Im Januar 2002 modellierte ein Bagger, dirigiert vom Autor, in nur sechs Tagen die Anlage, hob eine grosse, zwei Meter tiefe sowie etliche kleinere Mulden und Gräben aus und schichtete das Aushubmaterial zu einem 4 m hohen



Plan der Anlage. 1 Hügel, 2 Erdwall mit Strauchgang, 3 Mulde/Graben, 4 Freiwerkraum/Gruppenraum, 5 Grillplatz, 6 Hecke, 7 bestehender Baum, 8 bestehendes Gehölz, 9 Tisch und Bank, 10 Wandkies, 11 Sandanlage, 12 Mergelfläche, 13 Wasserhahn, 14 Asttrampolin, 15 Spielweiher, 16 Naturrutsche, 17 Baumstamm.

Hügel, weiteren kleineren Hügeln und Erdwällen auf. Auch den Platz für den Spielweiher bereitete er vor. In die Mulden füllte er etwa 30 cm tief Wandkies und in die zukünftige Sandanlage Sand ein. Dann setzte er 12 Baumstämme zum Balancieren und Sitzen. Ein grosser Mergelplatz zum Boule spielen und als Festplatz sowie ein Picknick-Platz mit Steinblöcken als Sitzplätze und einer Feuerstelle ergänzten die Anlage. Die Wasserleitung für den Wasseranschluss bei der Sandanlage wurde ebenfalls in jener Woche gelegt.

Am 7. März pflanzten dann 138 Primarschulkinder aus sechs Klassen 600 leichte Büsche ausschliesslich einheimischer Sträucher. Schliesslich dichteten im Mai Vorstandsmitglieder und Jugendliche unter Anleitung des Autors den Spielweiher ab. Er ist in der Mitte 40 cm tief, hat auslaufende Ufer und einen Durchmesser von 8 m. Zum Abdichten wurde eine PE-Folie verwendet, die mit einer Schicht Beton bedeckt wurde, um vor Vandalismus zu schützen. Im folgenden Jahr wurden die Wasserpflanzen gesetzt.

Auf Ansäen wurde verzichtet, und die Anlage durfte unmittelbar nach der Modellierung benutzt werden. Im August waren Erdwälle und Hügel bereits grün ausser dort, wo die Kinder häufig rennen, rutschen und biken. Eine Menge verschieden langer Holzstangen, Bretter und Äste stehen den Kindern zur Verfügung und werden je nach Bedarf zum Bauen von Hütten, Stauen des Wassers und als Balanciergeräte eingesetzt. Später errichtete der Verein auf dem Festplatz noch ein «Träffhügli», ein einfaches Holzhaus mit Vordach, Bänken und Tischen.

Natürliche Elemente statt Spielgeräte

Auf Spielgeräte wurde aus folgenden Gründen verzichtet: Höltershinken und Mitarbeiter, 1971, beobachteten Kinder auf konventionellen Spielplätzen, um herauszufinden, wie diese von Kindern angenommen und benutzt werden. Sie hielten 1058 Spielvorgänge fest. Davon dauerten 77,7% bis fünf Minuten, 19,4% bis 15 Minuten und nur 2,9% mehr als 15 Minuten. Am längsten spielten die Kinder im Sandkasten, am wenigsten lang an den Kletter- und Hangelgerüsten. Kinder meinten zu ihrem Spielplatz: «Viel mehr Hecken und Büsche wären schön», und ab sieben Jahren ärgerten sie sich über Erwachsene, die sie ständig beobachteten. Höltershinken folgert:

- Spielgeräte bieten keinen Sichtschutz; allein sein ist unmöglich.
- Die Spielabläufe dauern nur kurze Zeit.
- Spielgeräte engen das Spiel ein und manipulieren es; die Spiele sind einseitig, nur Bewegungsspiele.
- Spielgeräte fördern weder Eigeninitiative noch kreative Kräfte.
- Kreatives Spiel, das heisst Graben, Bauen mit verschiedenem Material ist nur im

Sandkasten möglich und auch dort nur beschränkt, weil herumliegendes Material fehlt, weil Schatten fehlt und weil Erwachsene ständig beobachten.

- Spielgeräte bieten kaum Gelegenheit für Umwelterfahrung.
- Spielgeräte regen nur zu einem individualistischen Spiel an, Gemeinschaftsspiele sind selten.
- Spielgeräte regen nicht zum Rollenspiel an.

Eine neue Studie über Naturerfahrungsräume (NERäume), Schemel, 2005, bestätigt diese Ergebnisse und weist zusätzlich darauf hin, dass NERäume

- Heranwachsende dazu motivieren, sich im Freien aufzuhalten, weil die Vielfalt der natürlichen Elemente mehr Gelegenheit zu komplexen Spielen bietet.
- in besonderem Masse Kreativität, Konzentrations- und Beharrungsvermögen der hier spielenden Kinder und Jugendlichen fördern.
- die Wahrnehmungsfähigkeit der Kinder für ihre Umwelt fördern. Sie lernen spielerisch mit den Tieren und Pflanzen aufmerksam und achtsam umzugehen.

Was ermöglicht die Anlage?

Im Juni 2005 hat die Anlage ein völlig neues Gesicht: Die Sträucher sind in die Höhe geschossen, bilden Schatten, Nischen, Räume, Strauchgänge, Verstecke und erst noch Unterschlupf für Igel, Vögel und anderes Getier. Benutzerspuren und Wegsysteme lassen erraten, was wo gespielt wird und wie die Elemente benutzt werden: Hügel und Erdwälle mit Strauchgängen verleiten zum Spazieren, Anschleichen, Hinunterrutschen, Rennen, Biken und im Winter zum Schlitteln. Nischen in den Strauchgruppen ermöglichen, sich zu verstecken, zu verkriechen

Anlage nach der Fertigstellung im März 2002. Blick auf den Hügel. Links und rechts Erdwälle mit Mulden und Baumstämmen zum Balancieren. Vorne Sand- und Kiesanlage.



und Rollenspiele. Baumstämme fordern zum Balancieren heraus. Kinder klettern auf Bäume, wippen und turnen auf den Haselstrüchern herum. Auf der grosszügigen Sand- und Kiesfläche graben und stauen Kinder und Jugendliche. In Gruben und Mulden macht das Bauen mit

wird dafür von der Gemeinde entschädigt. Ein pensionierter Bauer räumt zweimal in der Woche den Unrat weg, schneidet die Wege und Nischen frei, mäht das Gras und stutzt, wo nötig, die Hecken zurück. Mindestens einmal im Jahr packen Mitglieder des Vereins zusammen mit Ju-

en des Vereins verwöhnen Gross und Klein mit Sirup, Kaffee und Kuchen. Am Abend verbringen oft Jugendliche ihre Freizeit auf dem Platz und lassen beim Weggehen den Abfall liegen, obwohl überall Abfalleimer bereitstehen. Fälle von Vandalismus sind zwar selten, aber auch sie kommen vor: Zerstörte Fensterläden am «Träffhüsli», abgebrochener Wasserhahn am Hydrant bei der Sandanlage, weggerissene Abfalleimer. Natürliche Elemente sind unbehelligt geblieben.

Von Zeit zu Zeit organisiert der Verein auch besondere Aktivitäten für Kinder und Erwachsene. Kindergärtnerinnen und Unterstufenlehrpersonen wählen den Begegnungsplatz als Schulreiseziel, Kindergeburtstagspartys finden dort statt, und Mütter aus Nachbargemeinden führen ihre Sprösslinge an freien Mittwochnachmittagen hin und benutzen die Gelegenheit, sich mit andern Erwachsenen auszutauschen - kurz, der Begegnungsplatz lockt Menschen aus verschiedenen Gemeinden und verschiedener Herkunft an und begeistert Jung und Alt.



Hangeln und Turnen im Haselstrauch.



Biken über die Erdwalle macht Spass!

Ästen, Holzstangen und Brettern besonders Spass. Wasser für das Spiel im Sand und zum Trinken sprudelt aus dem Wasserhahn mit Druckventil. Bäume und Strauchgruppen spenden Schatten, Sicht- und Windschutz und verleihen Wohnlichkeit und Geborgenheit. Steinblöcke, Tische mit Bänken und eine Grillstelle laden zum Sitzen, Schwatzen, Kartenspiel im Freien und zum Bräteln ein.

Wie wird der Platz gepflegt?

Auch eine naturnahe Anlage braucht Pflege. Diese übernimmt der Verein und

gendlichen gröbere Arbeiten an: Zurückschneiden von allzu heftig wuchernden Brombeeren, aushacken der Gehölze und jäten des Grases auf der Kies- und Sandfläche.

Wer benutzt die Anlage?

Der Begegnungsplatz ist öffentlich und wird in der Regel nicht beaufsichtigt ausser von den Frühlingferien bis in den Herbst hinein am Mittwochnachmittag und jeweils am ersten Sonntag nachmittag im Monat. Dann ist das «Träffhüsli» offen und engagierte Frau-

Literatur

- Höltershinken, D.A. u.a.: Fallstudien öffentlicher Kinderspielplätze. Zeitschrift für pädagogische Jugendkunde und Psychologie der Erziehung 18, 1971, 200-215.
- Oberholzer Alex, Lässer Lore: Ein Garten für Tiere. Erlebnisraum Naturgarten. Verlag Eugen Ulmer, 1997.
- Oberholzer Alex, Lässer Lore: Gärten für Kinder. Naturnahe Kindergarten- und Schulanlagen, Hausgärten und Spielplätze. Verlag Eugen Ulmer, 2003.
- Schemel, Hans-Joachim u.a.: Naturerfahrungsräume im besiedelten Bereich. Naturschutz und Landschaftsplanung 37, (1), 2005.
- Zimmer, Renate: Bewegte Kindheit. Kongressbericht. Verlag Karl Hofmann, Schorndorf 1997.



August 2002: Hügel und Erdwalle sind auch ohne anzusäen grün. Der Spielplatz funktioniert!.



Juni 2005: Die Sträucher sind in die Höhe geschossen, bilden auf den Erdwällen Strauchgänge und Nischen.